

Predigt am Ende des Kirchenjahrs 2017

Mt 9,18-19.23-26: Der Tod ein Schlaf

Als Jesus dies mit ihnen redete, siehe, da kam einer von den Vorstehern der Gemeinde, fiel vor ihm nieder und sprach: Meine Tochter ist eben gestorben, aber komm und lege deine Hand auf sie, so wird sie lebendig. Und Jesus stand auf und folgte ihm mit seinen Jüngern.

Und als er in das Haus des Vorstehers kam und sah die Flötenspieler und das Getümmel des Volkes, sprach er: „Geht hinaus! Denn das Mädchen ist nicht tot, sondern es schläft.“

Und sie verlachten ihn.

Als aber das Volk hinausgetrieben war, ging er hinein und ergriff sie bei der Hand. Da stand das Mädchen auf.

Und diese Kunde erscholl durch das ganze Land.

Liebe Gemeinde,

„Meine Tochter ist eben gestorben.“ Diese Nachricht platzt mitten in eine Feier. Eben noch haben sie gegessen und geredet, diskutiert und getrunken. Die Stimmung ist gelöst. Mit einem Schlag wird alles anders.

„Meine Tochter ist eben gestorben“. Wer schon einmal eine Todesnachricht entgegengenommen hat, der weiß, wie das ist. Wie der Boden unter den Füßen wankt. Wie die Worte verstummen. Wie das Herz sinkt. Wie der Tod mächtig wird.

„Meine Tochter ist eben gestorben.“ Alle Augen richten sich auf den Mann, der gerade den Raum betritt. Er fällt vor Jesus nieder. Ein verzweifelter Vater. Voller Schmerz. Mit zerrissenem Herzen.

„Meine Tochter ist eben gestorben, aber komm und lege deine Hand auf sie, so wird sie lebendig.“ Er wendet sich an Jesus. Die Hoffnung hat er nicht aufgegeben. Als Vater kämpft er weiter für sein Kind. Er kann und will nicht vor der Macht des Todes kapitulieren. Leben für sein Kind – das wünscht er sich. Jesus bringt Leben – das hat er gehört. Das möchte er glauben. Darauf will er vertrauen.

„Komm und lege deine Hand auf sie, so wird sie lebendig.“ bittet er. Die Umstehenden erkennen ihn. Er ist ein bedeutender Mann in der Stadt. Ein Synagogenvorsteher. Hoch angesehen. Respektiert von vielen.

Furchtbar, was er da berichtet. Eltern verlieren ihr Kind. Das bedeutet an sich schon unfassbares Leid. Doch in diesem Fall bedeutet der Tod des Kindes noch mehr: Wenn ein Kind starb dann galt das damals als Strafe für verborgene schwere Sünde der Eltern. Als schwerer Sünder steht nun der Synagogenvorsteher vor der Gemeinde. Das kann bedeuten: Er verliert nicht bloß seine Tochter sondern auch noch sein Amt.

Verzweifelt ist er. Und verhält sich mehr als ungewöhnlich. Er, der auf die Wahrung der jüdischen Religionsausübung zu achten hat, fällt vor Jesus nieder. Der Synagogenvorsteher huldigt Jesus wie man nur Gott huldigt. Kniend bittet er: „Komm und lege deine Hand auf meine tote Tochter, so wird sie lebendig.“ Was für eine Erwartung. Was für ein Vertrauen. Wer anders als Gott selber sollte in der Lage sein Tote zum Leben zu erwecken?

Und Jesus? Jesus bleibt ruhig. Sagt kein Wort. „Er steht auf und folgt dem Vorsteher.“ Jesus geht mit ihm zu dem Ort, wo es ihn am meisten weh tut. Wo die Wunden offen liegen. Wo der Schmerz das Herz zerreißt. Vertrauensvoll führt der Vorsteher Jesus zu sich. Wen sonst als den Heiland? Denn Heil braucht er für seine Seele. Und Leben.

Wer mit Jesus schon einmal die schmerzenden Stellen der eigenen Seele aufgesucht hat, der kann ermessen, was dem Vorsteher durch Kopf und Herz geht. Wie schwer das ist, Jesus um Hilfe zu bitten. Und wie gut es ist, ihn an der Seite zu haben. Und wie heilsam es wird, ihn wirken zu lassen.

Schließlich kommen sie am Trauerhaus an. Die Totenklage ist bereits in vollem Gange. Ein Getümmel von klagenden und weinenden Menschen. Mit bezahlten Klagefrauen und Fltenspielern – wie es in Israel Brauch war. Die Angehörigen sollen erleben, dass sie in ihrem Schmerz nicht alleingelassen werden. Und so wird der Trauer durch gemeinsame Gebete und Lieder Luft gemacht. Die Klage wird laut.

Jesus aber geht mitten in die Trauergesellschaft hinein und sagt: „Geht hinaus! Das Mädchen ist nicht tot, sondern es schläft.“

Hhnisches Gelächter schlägt ihm entgegen. „Wie kann er nur so etwas sagen? Natürlich ist das Mädchen tot, davon haben wir uns doch überzeugt. Will uns Jesus hier für dumm verkaufen? Kann der etwa nicht den Tod vom Schlaf unterscheiden? Das ist doch skandalös, was er hier tut. Jesus verhöhnt die Eltern in ihrem Schmerz. Tot ist tot. Daran lässt sich nun mal nichts mehr ändern. Auch nicht mit schönen Sprchen.“

Diese Reaktion gibt es bis heute. Da stehen sie, die Leute, die im Angesicht des Todes keine Hoffnung haben, für die mit dem Tod tatsächlich alles aus ist. Mit allem Möglichen versuchen sie die Stille des Todes zu übertönen: Mit feierlichen Beteuerungen, dass die Verstorbenen in unseren Herzen weiterleben werden. Mit anrhrenden Ansprachen freier Redner, die der versammelten Trauergemeinde erklären, was für ein guter Mensch der Verstorbene doch gewesen sei. Mit „Time to say goodbye“ vom CD-Player. Mit hübsch bemalten Urnen, vielleicht sogar als Fußball gestaltet. Alles Mögliche unternehmen sie – nur für eines haben sie kein Ohr, lachen nur darüber: für die Botschaft von der Auferstehung der Toten, für die Botschaft, dass Christus die Macht hat, auch diesen verstorbenen Menschen zu einem neuen Leben aufzuerwecken: „Was

für ein Quatsch! Was für eine blödsinnige Vorstellung, dass Christus einen verwesenden Leichnam, ein bisschen Asche in einer Urne zu neuem Leben erwecken könnte! Tot ist tot. Das ist halt die traurige Wahrheit.“

„Das Mädchen ist nicht tot, sondern es schläft.“ sagt Jesus. Das ist tatsächlich eine sehr seltsame Aussage. Alle wissen doch, dass es wirklich gestorben ist. Die Nachbarn wissen es. Die Totenkläger wissen es. Mutter und Vater wissen es. Und Jesus weiß es auch.

Doch Jesus schaut mit Gottes Augen auf das Totenbett. Das Mädchen ist für Gott nicht tot, weil er es an die Hand nehmen, es aufrichten, zu ihm sprechen und Antwort bekommen kann. Er kann von den Toten so leicht aufwecken, wie wir in unserer Welt Schlafende wecken. Für Gott kein Ding. Für Jesus dann auch nicht.

So geht Jesus hinein ins Haus, ergreift das Mädchen bei der Hand und führt sie hinaus. Die Hand Jesu zieht die Tochter vom Tod ins Leben.

Für den Vater und die Mutter des Mädchens ist dieses Ereignis unvergesslich. Ihnen wurde die Tochter von neuem geschenkt. Unendlich dankbar schließen sie ihr Kind in die Arme. Ihr Leben kann noch einmal neu beginnen.

Ich denke an Eltern, die Ähnliches erlebt haben. Das Kind schwer krank, dem Tode nahe. Gott wird um Hilfe angefleht. Ärzte kämpfen um das Leben – und siegen. Jahre später noch stehen ihnen Tränen der Dankbarkeit in den Augen, wenn sie davon berichten.

Aber auch das andere kennen wir. Wo Bitte und Flehen und Einsatz und Kampf den Tod nicht besiegten. Wo Eltern ihr Kind zu Grabe trugen.

Es wäre wunderbar, wenn Jesus auch heute zu uns kommen würde und unsere geliebten Toten ins Leben zurückholte. Gerade wenn wir ihn so vertrauensvoll darum bitten. Aber auch damals waren es nur einzelne, die das erlebten. Und auch sie mussten später ihre Lieben zu Grabe tragen. Doch indem Jesus das Mädchen bei der Hand greift, erweist er sich als Sieger über den Tod. Über den konkreten Tod des Mädchens. Und darüber hinaus. Er zeigt sich hier bereits als derjenige, der den Tod überwinden wird und die Macht hat, Menschen dem Tod zu entreißen.

Er braucht uns nur an der Hand zu packen, dann stehen wir auf. Und er hat uns bereits an unserer Hand gepackt. In unserer Taufe. Da hat er uns vom Tod ins Leben gezogen. Mit seiner Hand hält er uns weiter fest. Auch dann, wenn wir einmal in einem Sarg liegen werden, wenn menschlich gesprochen von uns doch scheinbar gar nichts mehr übrig bleibt. Weil Christus uns mit seiner Hand festhält, darum wird der Tod für uns ein Schlaf.

„Er schläft“, „sie schläft“ – im Blick auf einen getauften Christen gesprochen ist das keine Schönrederei. Wir nehmen nur auf, was Jesus selber über das tote Mädchen damals gesagt hat. Er schläft, sie schläft, mehr nicht.

Wenn wir sagen: „Ich glaube an die Auferstehung des Fleisches und ein ewiges Leben.“ wiederholen wir mit anderen Worten das Bekenntnis, das der Vater des toten Mädchens im Evangelium ablegte: Wenn du deine Hand auf sie legst, dann wird sie leben. Wenn du, Heiland, deine Hand auf uns legst – dann werden wir leben. Im Leben und im Tod werden wir leben.

Wir selbst können dem leiblichen Tod nicht entrinnen. Das schmerzt unendlich stark. Aber du, Jesus, kannst unseren Tod in einen Schlaf verwandeln.

Amen.

Pastor Klaus Bergmann

Martin-Luther-Gemeinde Bad Schwartau (SELK)